

Naßauer Volfsfreund

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,50 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 302

Herborn, Freitag, den 25. Dezember 1914.

12. Jahrgang.



Kriegsweihnachten.

Die Erde steht in Blut und Brand
Es zittern tausend Herzen
Und dennoch leuchten durch das Land
Heut Nacht die Weihnachtserzen.

Im Frost erstarzt liegt Tal und Hang
Kalt fallen weiße Flocken.
Und doch mischt heller Lieder Klang
Sich mit dem Schall der Glocken
Es fließen Tränen heiß und schwer
Um die, die fern gefallen.
Und doch erklingt die süße Mär,
Vom Kindlein heut uns allen.

Der du in Angst und Schmerzen bist,
Magst in der Nacht heut schauen:
Es schwebt der liebe heil'ge Christ
Hoch über unseren Gauen.

Er reicht die teure Segenshand
Still über alle Wunden;
Weiß Auge seine Spuren fand,
Doch muß daran gesunden.

Dann heb den heißen Blick empor
Vom Dunkeln, Schweren, Nahen,
So siehst auch du den Engelchor,
Den einst die Hirten sahen.

Auguste Supper.

Als wir vor einem Jahre Weihnachten feierten, herrschte tiefer Friede. Auch der zweite Balkankrieg war zu Ende gegangen, und der Friede von Balkarest schien endlich die Verhältnisse auf dem Balkan in ruhige Bahnen lenken zu wollen. Das albanische Problem glaubte man ebenfalls zur vollen Zufriedenheit gelöst zu haben. Jetzt haben wir wieder Weihnachten, aber wir sind schon seit fünf Monaten mitten in einem Kriege, wie ihn gewaltiger die Welt noch nicht gesehen hat. Wir sind von Feinden umringt, zu einem Kriege gezwungen worden, der die Grundfesten fast aller Staaten der Welt auf das tiefste erschüttert. Wir haben Kriegsweihnachten, seit 1870, also seit 44 Jahren wieder zum erstenmal. Wenn wohl etwas für die im deutschen Volke wohnende Friedensliebe spricht, dann ist es dieser Umstand. Man braucht nur zu vergleichen, wie oft gerade unsere Feinde in dieser Zeit die Kriegsfurie entfacht haben.

Aber wie alles, so hat auch der Krieg sein Gutes. Der Krieg selbst ist ja nicht der letzte Zweck des Krieges. Er ist nur Mittel zum Zweck. Und es sind in erster Linie eine Reihe von Begleiterscheinungen des Krieges, die schon während seiner Dauer sich segensreich bemerkbar machen. Eine ganze Reihe solcher Gaben können dem deutschen Volke darum jetzt selbst in diesen Kriegsweihnachten aufgebaut werden. Der Reichskanzler hat ja schon in seiner Rede am 2. Dezember darauf hingewiesen, welche reinigende Kraft die Kriegserklärung sofort zur Folge hatte. Unser politisches Leben hatte sich schließlich geradezu unerträglich gestaltet. Mit Bangen konnte man der Zu-

kunft entgegensehen. Es schien, als ob der Kampf um Kleinheiten den Blick für das Ganze getrübt hätte. Das mutet uns jetzt alle an wie ein Spuk aus der Vergangenheit. Diesen ganzen Wust hat der Krieg hinweggefegt, und ein von allen Schlacken befreites Volk steht einig, groß und mächtig seinen Feinden gegenüber. Das ist wohl mit die schönste Weihnachtsgabe, die uns überhaupt je beschenkt werden könnte. Die Einigung Deutschlands, die uns fast unmöglich schien, sie ist vollendet. Ein einiges Band umschlängt alle Stämme vom Herrscher bis herab zum ärmsten Tagelöhner.

Diese politische Einigung hatte auch die wirtschaftliche zur Folge. Welch eine Fülle von Gegenseitigkeiten schien gerade in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung das ganze Volk zu beherrschen. Statt sich gegenseitig zu nähern und lernen zu lernen, ließ der Krieg immer größer und wuchs sich schließlich beinahe zu einem Abgrund aus. Die einzelnen Erwerbsstände standen sich feindlich gegenüber, und jeder erhob den Anspruch, daß sich die Gesetzgebung einzigt nach seinem Wohl und Wehe zu richten habe. Da kam der große Lehrmeister Krieg, und auch die wirtschaftliche Einheit Deutschlands war auf einmal da. Auf einmal konnten alle Stände zum Wohle des Vaterlandes zusammenarbeiten. Ja, sie erkennen, daß geradezu der eine auf den anderen angewiesen, und sein Wohl vom Wohlergehen des anderen abhängig ist. Stadt und Land, Landwirtschaft, Industrie und Handel haben sich die Hand gereicht, und es wird hoffentlich die Zeit nie wieder kommen, wo die alten Gegenjäger in so erbitterter Form wieder austreten. Zeigt uns doch der Entwicklungsgang dieses Krieges, wie sehr wir unseren Feinden durch die wirtschaftliche Einigkeit überlegen sind. Haben wir es doch täglich vor Augen, wohin eine so einseitige Entwicklung, wie sie England genommen hat, führen muß.

Das herrlichste aber, was uns diesmal das Weihnachtsfest beschert, sind die Taten unseres Heeres und unserer Flotte. Wer gesehen hat, welche Auswüchse zeitweilig unser ganzes öffentliche Leben getrieben hatte, wie eine Verweichung und eine Sucht nach äußerem Schein sich allmählich breit machte, der mußte sich die bange Frage vorlegen, ob unser Volk sich die innere Kraft bewahrt habe, um es den Vätern gleichzutun zu können. Auch diese Frage hat der Krieg geklärt. Die Söhne haben sich der Väter würdig bewährt, ja, ihre Leistungen übertreffen womöglich noch die der Ahnen. Wir müssen diesem Krieg eigentlich danken, daß er so schnell eine Läuterung des Volkscharakters gebracht hat, der in Gefahr war, allmählich sein Deutschtum zu verlieren und sich einem verderblichen, verwaschenen Weltbürgertum zuzuwenden.

So können wir denn dieses Weihnachtsfest mit dem stolzen Bewußtsein begehen, daß aus diesem Kriege trotz aller Wunden, die er schlug, trotz allen Jammers, den er im Gefolge hat, ein stärkeres und mächtigeres Deutschland als bisher hervorgehen wird. Überall stehen unsere Truppen im Feindeland, und wir können nicht tief genug dafür danken, daß, bis auf ganz kleine Teile unseres Vaterlandes, nur der Feind die ganze Schwere des Krieges zu fühlen bekommt. Schon liegt der gewaltige Koloss des Ostens zerstört am Boden. Seine Füße haben sich als töner erwießen. Im Westen bereitet sich auch die Entscheidung vor, und wir können ihr mit bester Zuversicht entgegensehen. Wir wissen, daß ein für uns ehrenvoller Friede kommt, da die Geschenke, die diesmal das Christkind bringt, ihn sicher verbürgen. Der Friede, den wir uns erkämpft, ist aber dann für die ganze Welt erstritten. So liefert dieses Kriegsweihnachten die Gewähr, daß wir auf lange Jahre hinaus in Zukunft Weihnachten auch wirklich als Friedensfest wieder werden seines können.

H. St.

Eine Erinnerung an das Weihnachtsfest 1870.

Wie werden unsere braven Feldgrauen und Blaujacken das Weihnachtsfest feiern, und wo werden wir sie mit unsern Gedanken und mit unsrer Liebe zu suchen haben? Das ist eine Frage, die das ganze deutsche Volk innerlich bewegt; aber, soviel man auch grübeln mag, eine Antwort zu finden, ist unmöglich, denn unberechenbar ist der Krieg, und weder Sonntage noch Feiertage stehen in seinem Kalender. Eins nur wissen wir bestimmt, und das gilt in gleicher Weise für die Truppen im Schlachtfeld, wie für die in Erdhöhlen oder im Quartier, das gilt auch für unsre Blaujacken, gleichviel wo sie wessen mögen, das gilt endlich auch für unsre armen gefangenen, verwundeten oder kranken Kameraden, genau so treu und innig, wie wir ihrer mit den heiligsten Segenswünschen und Gebeten gedenken, sind sie alle mit ihren Gedanken mitten unter uns.

Das wissen wir aus so manchen Feldpostbriefen der letzten Zeit, die schon soviel Weihnachtsduft atmeten; das wissen wir ferner aus den Erzählungen der Kämpfer von 70/71 und, insoweit wir selbst damals Mittägler waren, aus eigener Erinnerung, die nun wieder lebendig wird.

Ich war nach der Schlacht von Champigny vor Paris am 2. Dezember Unteroffizier geworden und hatte stolzfüllt eine Korporalschaft erhalten. Wir lagen nach längerer Vorpostenzeit zurückgezogen in Villeneuve St.

George und lebten wie im tiefsten Frieden. Wäre die teilende Villenstadt nicht von sämtlichen Einwohnern verlassen gewesen, und hätten die Gebäude in ihren mehr oder weniger starken Beschädigungen die Spuren des Krieges nicht allzu deutlich gezeigt, man hätte in der Tat die Weihnachtsbotschaft wörtlich nehmen können.

Ich hatte mit meiner Korporalschaft in einem großen, vornehmen Hause zwei Zimmer zur Verfügung, die einzigen beiden, die noch einigermaßen bewohnbar waren, da sie nach außen noch Fenster hatten. Möbel, mit Ausnahme eines Bettgestells ohne Betten, ohne Matratze oder Strohdecke, gab es im ganzen Hause nicht, wohl aber einen aus rohen Brettern zusammengelegten Tisch und einige aus den Zimmerdielen hergerichtete Bänke. Dennoch war die Stimmung ausgezeichnet, und als das Weihnachtsfest heranrückte, eilten die Gedanken immer mehr zu immer länger werdenden Besuchen in die Heimat. Am heiligen Abend hatten wir alle uns fest vor genommen, nicht weich zu werden, sondern im Kameradenkreise den heiligen Abend zu verleben und unserer Lieben daheim zu gedenken, und wir haben es treulich durchgeführt. Im Ort war der Marschländer des Bataillons (er hatte sich mit Pferd und Wagen in einem großen, mächtigen Schaukasten, dem einzigen im ganzen Ort, das noch erhalten war, eingerichtet), und so war es mir möglich, für ein verhältnismäßig gutes Abendessen zu sorgen; es gab Butterbrot mit Wurst, kalten Schweinebraten und Käse, dazu eine Art Teepeinrich, der herrlich mundete.

Um 6 Uhr hatte ich meine Korporalschaft versammelt, und während der Punsch schon auf dem Tische dampfte, sangen wir unsere alten herrlichen Weihnachtslieder: „Stille Nacht, heilige Nacht“, „O du fröhliche, o duelige istw.“, „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ und verschiedene andere. Dann hielt ich eine kurze Ansprache über die christliche Bedeutung des Weihnachtsfestes und wies auf die schöne Sitte hin, die uns den heiligen Abend zum Familienfest ausgestaltet hat. Damit hatte ich den Gedanken Raum gegeben, über Berg und Tal heimwärts zu eilen. Mein Vorschlag, nun zum Bleistift zu greifen und nach Hause zu schreiben, wurde mit Jubel aufgenommen, und bald schon die Schreibkundigen sämtlich bei ihrer Plauderei. Für diejenigen, die nicht schreiben konnten — es gab 1870 noch eine ganze Zahl Analphabeten — befragten es die Kameraden gern. Wir sahen noch bei der Schreibarbeit, als die Feldpost kam und mit ein Weihnachtspaket aus dem Elternhaus brachte. Es enthielt außer Honigkuchen, Nüssen und allerlei haltbarem Weihnachtsgebäck auch einen kleinen Christbaum mit 5 Lichtern.

Das war eine allgemeine Freude, denn selbstverständlich wurde der Inhalt unter dem inzwischen aufgestellten brennenden Bäumchen gleichmäßig verteilt, und wir stimmten noch einmal unsre Weihnachtslieder an. Bis tief in die Nacht sahen wir zusammen und plauderten nur von unsrem Lieben in der Heimat. Es war ein herrliches Fest, und ich bin dessen gewiß, daß auch nicht einer von uns diesen heiligen Abend vergessen hat; ich habe seiner immer gedacht, aber freilich, so lebendig, wie in diesem Jahre, ist er mir doch lange nicht vor die Seele getreten.

Spohn, Generalmajor a. D.

Vermischtes.

Ein österreichischer Erzherzog über Mut und Menschlichkeit. Von dem Erzherzog Karl von Österreich erzählt ein Zeitgenosse einen sehr hübschen Zug, der bekannt zu werden verdient. Bei der Verfolgung der geschlagenen französischen Armee in der blutigen Schlacht bei Aspern bemerkte der Erzherzog, wie einer der österreichischen Husaren einen verwundeten Franzosen, der um Pardon bat, indem er die Hände in die Höhe streckte, diese mit einem Schlag erbarmungslos abhieb. Als der Erzherzog am Tage nach der siegreichen Schlacht durch das Lager ritt, um seinen tapferen Truppen zu danken, ließ er das Husarenregiment, zu welchem der erwähnte Husar gehörte, sich in Front aufstellen, lobte ihren Mut und forderte den auf, sich zu nennen, der gestern jenen Beweis der Stärke geleistet hätte, indem er einem der Feinde beide Hände mit einem Streiche abhieb. Der Husar, einer Belohnung gewärtig, meldete sich sogleich. Erzherzog Karl zog zwei Goldstücke aus der Tasche, gab sie ihm und sagte: „Hier, Husar, damit ihr seht, wie ich Herzhaftigkeit und Stärke bei meinen Soldaten belohne. Aber damit ihr alle erahnet, daß ich Menschlichkeit noch höher schätze, soll dich der Prosoß hauen, bis du nicht mehr im Sattel sitzen kannst!“ Vergeblich warf sich der Husar dem Erzherzog zu Füßen und bat um Gnade, aber dieser blieb fest, es würde von ihm unverantwortlich sein, an dem Gnade zu üben, der selbst keine kenne. Auch duldet Karl den unmenschlichen Husaren nicht länger in der Armee, sondern ließ ihn sogleich schimpflich austreiben, mit der Drohung, daß er ihm eine Kugel durch den Kopf jagen lassen würde, wenn er ihn je wieder zu sehen befäme. Und dies ist nur einer der vielen Züge, mit denen der tapfere Erzherzog zeigte, daß er die Tugend der Menschlichkeit bei einem Kriegsmann höher schätzte, als den Mut.

Und Friede auf Erden . . .

Bon Theresia Kostlin.

Unaufhaltsam schleicht die Totenlage
Durch die bēchen Wintertage.
Klingt fern der Weihnacht festgeläute,
Frage dein Kindlein, was der Klang bedeute.
Sprichst du: „Dass es Friede werde,
Friede auf der lampionswühlten Erde“.
Blickt dein Kindlein traurig in die Ferne,
Sucht den Vater auf dem schönen Sterne.
Tausend Kindlein mögen also fragen,
Tausend Mütter bitten Schmerzen tragen, —
Der sein Leben gab zur Todesbeute,
Hat so viele tausend Brüder heute,
Dass ein Schwert durch tausend Seelen bringt,
Festgeläut' wie Grabgeläute klingt
Ringt sich aus dem Winterwollenstor
Weihnachtsonne feierlich empor,
Grüßt sie alle, die hinausgezogen,
Mutig stürzten in die Kampfeswogen,
Alle, die im fremden Grunde
Stille ruhen mit der Todeswunde.
Jedes Heldengrab ist heilige Erde.
Alle starben, dass es Friede werde
Goldner Glanz zerreiht die Nebelschleier —
Glocken läuten wie zur Siegesfeier

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 23. Dez. vormittags. (Amtlich.) Angriffe in den Dünen bei Lombartzdy und südlich Birschote wiesen unsere Truppen leicht ab.

Bei Nichebourg l'Avone wurden die Engländer gestern wieder aus ihren Stellungen geworfen; trotz verzweifelter Gegenangriffe wurden alle Stellungen, die zwischen Nichebourg und dem Kanal d'Aire a la Bassée den Engländern entrissen waren, gehalten und befestigt. Seit dem 20. Dezember fielen 750 Farbige und Engländer als Gefangene in unsere Hände, 5 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer wurden erbeutet.

In der Umgegend des Lagers von Chalons entwickelte der Feind eine rege Tätigkeit. Angriffe nördlich Sillery, südlich Reims, bei Souain und Verthes wurden von uns, zum Teil unter schweren Verlusten für die Franzosen, abgeschlagen.

In Ost- und Westpreußen blieb die Lage unverändert.

Die Kämpfe um den Bzura- und Rawka-Abschnitt dauern fort; auf dem rechten Pilica-Ufer ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Ein französischer Dreadnought von einem österreichischen Unterseeboot torpediert.

Ein französisches Unterseeboot in den Grund gesunken.

Wien, 23. Dezbr. Amtlich wird verlautbart: „Das französische Unterseeboot „Curie“ wurde, ohne zu einem Angriff gekommen zu sein, an unserer Küste von Strandbatterien und Wachfahrzeugen beschossen und zum Sinken gebracht.

Der Kommandant und 26 Mann sind gerettet und gesangen genommen, nur der zweite Offizier wird vermisst. Unser Unterseeboot 12 (Kommandant Linienfahrsleutnant Egon Verch) hat am 21. laufenden Monats vormittags in der Otrantostraße eine aus 16 großen Schiffen bestehende französische Flotte angegriffen, dass Flaggschiff Typ Courbet zweimal angesetzt und beide Mal getroffen. Die darauf in der feindlichen Flotte entstandene Verwirrung, die gefährliche Nähe einzelner Schiffe und der hohe Seegang bei unsichtigem Wetter verhinderte das Unterseeboot, über das weitere Schicksal des betreffenden Schiffes Gewissheit zu erlangen.

Flottenkommando.

Die französische Kriegsmarine besitzt vier Schiffe des Typs „Courbet“ mit Namen Jean Bart, Courbet, France und Paris; sie gehören der neuesten fertigen Dreadnought-Klasse an, sind in den Jahren 1911 und 1912 vom Stapel gelassen, besitzen einen Tonnengehalt von 23467 Tonnen und entwickeln eine Geschwindigkeit von 20 bis 22 Seemeilen. Ihre Ausrüstung besteht aus 12 Stück 30,5 Zentimeter-, 22 Stück 14 Zentimeter-, 4 Stück 4,7 Zentimeter-Geschützen und 4 Unterwasserlancier-Apparaten. Auf dem Flaggschiff, welches vom Unterseeboot 12 angesetzt wurde, diente sich der Kommandierende der französischen Flotte, Vizeadmiral Boué de Lapeyrière befunden haben. Der Besatzungsstand des Schiffes beträgt ungefähr 1100 Mann. Das Unterseeboot Curie gehört zu jenen 18 Unterseebooten, welche eine und zwar moderne Klasse bilden und in der Bauperiode 1910 bis 1913 fertiggestellt wurden. Das Unterseeboot Curie hatte ein Displacement von 400 Tonnen in ausgezäumtem und von 550 Tonnen in betauktem Zustand, war mit 7 Torpedolierröhren armiert und entwickelte mit der 48 Pferdestärken besitzenden Maschine eine Oberflächen-Geschwindigkeit von 12 bis 13 und eine Unterwassergeschwindigkeit von 8 bis 9 Seemeilen. Der Aktionsradius betrug bei einer Fahrt von 10 Seemeilen 1400 Meilen.

Kämpfe der Österreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 23. Dezbr. (WTB) Amtlich wird verlautbart: 23. Dezember: Unsere Operationen in den Karpathen nehmen einen günstigen Verlauf. Im Vatoreza-Gebiet wurde ein russischer Angriffsversuch bei Volocz (Voloz) abgewiesen. Im oberen Ung-Tale machten unsere Truppen gestern 300 Gefangene bei Jenyovszölg und drangen weiter vor. Auch nordöstlich des Luplower Passes in der Richtung gegen Lisko gewann unser Angriff Raum. Das offizielle Communiqué des russischen Generalstabs vom 18. Dezember behauptete, dass uns an dieser Front 3000 Gefangene und auch Geschütze und Maschinengewehre abgenommen wurden. Diese Angaben sind erfunden. Unsere hier auftretende Kampfgruppe verlor an Toten, Verwundeten und Vermissten zusammen zwei Offiziere und 305 Mann; nicht ein Geschütz, nicht ein Maschinengewehr fiel in die Hände des Feindes.

Die heftigen Kämpfe bei Krosno, Jaslo, Tuchow und am unteren Dunajec halten an. An diesem Fluss erneuerten die Russen auch in der vergangenen Nacht ihre vergeblichen verlustreichen Angriffe. An der Nida steht vorerst der Kampf. Nach der Mündung wurde eine Brücke des Feindes über die Weichsel in Brand gesetzt. Südlich Tomaszon wurde von unseren Truppen ein Nachtangriff kaukasischer Regimenter abgeschlagen.

Die Kämpfe unserer Verbündeten um den Rawka- und den Bzuraabschnitt dauern fort. An der ganzen Front ist somit eine neue Schlacht im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfner, Feldmarschalleutnant.

Stumm, als er fortfuhr: „Wie kannst Du das Wort „Unglück“ aussprechen, wo es sich um eine solche Bedeutung für mich handelt. Du vermagst Dir wohl die ganze Tragweite dieser Aussicht für mich nicht vorzustellen? — Weißt Du noch, als ich Dir sagte, dass, wenn ich den Besitz des Hoses erreiche, ich mit einem Schlag ein berühmter Mann bin? Und ich werde mein ganzes Können daran setzen — weiß ich doch, um was ich ringe! Dann wird sich mein Vater leichter in die Enttäuschung finden, welche ich ihm bereite, und als ein anderer trete ich dann vor Deinen Vater hin, sein Kleinod von ihm zu erbitten.“

Aus seinen Worten flang ein stolzes Bewusstsein seiner Kraft, sein schönes Gesicht mit den mächtigen, dunklen Augen strahlte wie in hoher Begeisterung. „Also nicht diese Tänze, kleine Sillyut“, sagte er nun wieder in dem beruhigenden, zärtlichen Ton, in welchem man zu einem Kinde spricht. „Fühlst Du denn nicht mit mir? Hast doch als ganz kleines Mädchen schon meinen Flug in jene Welt des Ruhms mit unternommen!“

Lili zwang gewaltsam ihre Tränen zurück. — „Schilt mich nur, Du hast ja das Recht dazu, — ich bin kindisch. — Aber mein lieber, lieber Georg, es ist mir, als werde ich Dich jetzt für immer verlieren! O, sei mir nicht böse — ja, ja, ich bin töricht, aber ich kann nicht anders. Ich wünsche Dir sehr, sehr viel Glück — ich bin auch überzeugt, Du wirst Ruhm und Ehre erringen — o Du mein Held! — Aber vergiss, dann doch auch Deine Lili nicht!“

„Ich erkenne Dich gar nicht wieder, Lili, — Du bist erregt,“ entgegnete Georg — ein Schatten flog über seine Stirn. — „Mache mir doch nicht das Herz schwer — ich muss frei sein, mich frei fühlen von allem, was mich niederdrückt könne!“

Er machte einige Schritte vorwärts. Lili sah mit einem rührend ängstlichen Blick zu ihm hin, dann sprang sie plötzlich auf und warf sich stürmisch an seine Brust. „Georg, nur nicht diesen Blick, den extra habe ich nicht. — Du bist ja mein Gott, mein alles!“ rief sie in leidenschaftlicher Zinnigkeit.

„Kleines, heißblütiges Mädchen!“ Er streichelte ihr glühendes Gesichtchen. „Kun lag uns ruhiger sprechen. — Heute abend muss ich fahren, meinem Vater gegenüber werde ich schon einen Vorwand finden, — übermorgen ist Sonntag, dann hast Du einen Brief von mir — Mittwoch ist das Fest bei Hofe.“

Wien, 23. Dezember (WTB) Meldung des I. Korr-Bureau. Amtlich wird bekannt gegeben: Die nach dem siegreichen Vorgehen in Serbien erfolgte Zurücknahme unserer Kräfte hat verschiedene, teilweise ganz unbegründete Gerüchte entstehen lassen. Es soll daher hiermit aufgrund jener Erhebungen, die ohne Berzug auf allerhöchsten Befehl von einer hohen militärischen Vertreterin an Ort und Stelle gepflanzt worden sind, Auflklärung gegeben werden. Nach den erklungenen Erfolgen hat das Oberkommando der Balkanstreitkräfte die Erreichung des idealen Ziels aller Kriegsführung, die völlige Niederwerfung des Gegners, ins Auge gefasst, dabei aber den zu überwindenden Schwierigkeiten nicht genügend Rechnung getragen. Infolge der Ungunst der Witterung waren die ohnehin durch unwirtliches Terrain fühlenden Nachschublinien in einen solchen Zustand geraten, dass es unmöglich wurde, der Armee die notwendige Versorgung und Munition zuzuführen. Da gleichzeitig der Feind neue Kräfte gesammelt hatte und zum Angriff überging, musste die Offensive abgebrochen werden. Es war ein Gebot der Klugheit, die Armee nicht unter ungünstigen Verhältnissen zum entscheidenden Kampf zu stellen. Unsere in Serbien eingedrungenen Streitkräfte sind, den widrigen Verhältnissen nachgebend, zurückgegangen; sie sind aber nicht geschlagen. Sie sehen ungebrochenen Mut zum Kampf entgegen. Wer unsere braven Truppen nach dem beschwerlichen Rückzug gesehen hat, der mußte erkennen, welch hoher Wert ihnen innenwohnt. Dass wir bei diesem Rückzug empfindliche Verluste an Mann und Material hatten, war unvermeidlich. Hierbei sei festgestellt, dass die über das Maß unserer Verluste verbreiteten Nachrichten über die Tatsachen weit hinausgehen. Seit einer Reihe von Tagen stehen die von alterbestem Geiste besetzten Truppen in guten Unterhünften. Sie werden mit allem Erforderlichen versehen und harren ihrer Verwendung. Bisher kam es an der Grenze nur zu unbedeutenden Plänkereien zwischen Patrouillen. Seine Majestät geruhte, den Oberkommandanten auf seine aus Gesundheitsrücksichten gestellte Bitte von dem Kommando zu entheben und an seine Stelle Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit, den General der Kavallerie Erzherzog Eugen zu ernennen. Die Nachricht, dass Höchstterster das so wichtige Kommando der Balkanstreitkräfte übernimmt, wird in der Armee, in welcher der Erzherzog höchstes Vertrauen und begeisterte Verehrung genießt, mit dankbarem Jubel aufgenommen werden.

Französische Friedenswünsche.

Genf, 23. Dezbr. (WTB) Die Pariser „Libre Parole“ berichtet, dass im Verlaufe der letzten Tagung der sozialistischen Föderation des Seinedepartements die Redaktion der „Humanité“ einen Antrag unterbreitet habe, der die Öffnung von Friedensverhandlungen fordert, sobald der Feind vom französischen Gebiet vertrieben sei. Der Antrag habe großen tumult erregt. Die „Libre Parole“ behauptet, der Text des Antrages sei vor seiner Einbringung von den Leitern der sozialistischen Partei durchgelesen worden.

Praktischen Wert hat der Antrag nicht, zumal die Bedingung, an die der Wunsch nach Einleitung von Friedensverhandlungen gestülpt ist, schwerlich eintreffen dürfte.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

London, 23. Dezbr. (WTB) Nach einer Lloydmeldung ist der norwegische Dampfer „Boston“ in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und gesunken.

London, 23. Dezbr. (WTB) Aus dem Haag wird halbamtlich über das Gerücht mitgeteilt, binnen wenigen Tagen werde jeder Verkehr der neutralen Schifffahrt nach den Häfen Nordenglands aufhören, dass in den maßgebenden Kreisen davon nichts bekannt sei.

London, 23. Dezbr. (WTB) Die „Times“ schreibt: Zur Unterhaltung der britischen Truppen an der Front während der Weihnachtszeit ist am Sonntag morgen eine englische Konzertgesellschaft zum Kriegsschauplatz abgegangen.

London, 24. Dezbr. (WTB) Die Blätter melden aus Buenos-Aires, dass die Besatzung des britischen Schiffes „Drummuir“, das von dem deutschen Kreuzer „Leipzig“ ver-

Wittwoch unterdrach ihn war, dann ist ja auch Wallrys Geburtstag.“

„Ja, dann wirst Du wohl ohne mich amüsieren müssen,“ lächelte Georg.

„Ich — ohne Dich? Was denkt Du nur — ich fahre unter keiner Bedingung hin — meine Gedanken werden nur bei Dir sein!“

Er lächelte sie. „Du solltest Dich lieber zu zerstreuen suchen, dann werden Dir diese Tage der Ungewissheit nicht so lang. — Doch kommt da nicht Dore?“ rief er aufspringend. „Dore, was gibt es?“

Vom jenseitigen Ufer her kam tatsächlich Dore. Sie hatte ein buntes Kattunklitum um den Kopf gebunden, von dem Gesicht floss der Schweiß wie in kleinen Bächen. Sie kam ein näher. „Na, na, man sieht — ist das 'ne Dose!“ vulste.

„Oma! Fräulein 'n Tag! Schöne, liebe Dore — ja —“

„Weshalb kommst Du, Dore?“ unterdrach Georg sie ungeduldig.

„Georg, ich suchte Dich schon, und weil Du nun hier zugegangen warst, hab' ich gedacht, ich werde Dich schon finden.“

„Aber warum suchst Du mich?“

„Ach der Herr Vater will Dir pattsch sprechen. — Er hat einen Herrn getragen von dem Kandidaten aus Kreuzdorf und nun fragt er schon immerzu nach Dich — und ich soll Dir gleich reinziehen, wenn Du kommst, hat er gesagt. Na doch! ich, 's ist schon besser, wenn ich Dir suche, Georg, von wegen die Reise.“ Sie zwinkerte bedeutungsvoll mit den Augen.

Georg stand einige Minuten unbeweglich. Was kommt der Vater von ihm wollen? Nur keinen Dauerstrich in seinen Plänen, das wäre entsetzlich!

„Ich komme gleich, Dore,“ sagte er dann.

„Ja, tu es man, Georg,“ Du weißt ja, wenn der Herr Vater kommt ist, wird er immer leicht ungeduldig.“

Georg nickte zerstreut.

„Adjes, gnäd' Fräulein!“ Sie knickte und trollte davon, die gute, alte Seele. „Ach Gottchen, sah das kleine Fräulein blau aus — weiß wie ein Engel. Wenn's man bloß nicht wieder was gibt — ich hab's ausgeträumt. Nu war's ne Zeitlang alles gut.“ sie seufzte schwer, im Weitergehen noch immer vor sich hinmurmelnd.

„Ich komme mit Dir,“ erklärte Lili, als Georg sich zum Gehen anschickte.

senkt wurde, von dem deutschen Dampfer „Seydlitz“ in Port San Antonio gestoßen wurde.

London, 23. Dezbr. (WTB.) Die von den Engländern bei den Falkland-Inseln aufgebrachten deutschen Kohlendampfer waren die Dampfer der Hapaglinie „Baden“ und „Santa Isabell“.

Budapest, 23. Dez. (WTB.) Der „Pester Lloyd“ schreibt aus Anlaß der heute geweldeten Heldentat der österreichisch-ungarischen Flotte: Jubelnd werden die Völker der Monarchie vernehmen, daß wie für ihr Heer, so auch für ihre Marine die numerisch ungeheure Überlegenheit des Gegners nur ein Anlaß ist, ihren Heldenmut nur in so höherem Glanze estrahlen zu lassen. Auf der einen Seite eine Flotte mit 110 Großkampfschiffen, die unauffindbar bleibt, und auf der anderen Seite die Flotte Österreich-Ungarns, die sich das feindliche Flaggschiff aus 16 Einheiten heraushebt, und die Flotte Deutschlands, die Scarborough und Hartlepool beschließt. Nun kann keiner mehr zweifeln, daß die Weltgeschichte und das Schicksal ihr Urteil bereits gefällt haben.

Turin, 23. Dez. (WTB.) Wie die „Stampa“ meldet, ließ der Gouverneur vor kaum 5 Tagen durch Anschlag bekannt machen, daß die deutsche Gefahr endgültig besiegt sei. Jetzt treffen wieder unendliche Züge mit Flüchtlingen hier ein, die von den russischen Soldaten aus ihren Behausungen aus Skieriwce, Grocy und Grodzisk — letzteres liegt nur 7 Kilometer von Warschau — weggejagt worden sind. Die Stimmung ist düster und aufrührerisch. Die Geschäfte ruhen, die Banken haben wiederum ihren Sitz von Warschau weg verlegt. In der Ferne hört man schon schweren Geschützdonner.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Lokales und Provinziales.

Herborn, 24. Dezember. Die führt die Kinder der Kriegsteilnehmer in Aussicht genommene Weihnachtsfeier am 3. Weihnachtstag nachmittags 4 Uhr in der Kirche ist in der Art angeordnet, daß die Kinder im Schiff sitzen, die Erwachsenen auf den Emporen. Es ist zu wünschen, daß den gegebenen Anordnungen verständnisvoll Folge gegeben und die Feier in einer Weise gestaltet wird.

Die nächste Nummer unseres Blattes gelangt der Weihnachtsfeiertage wegen erst Montag, den 28. Dezember, zur gewohnten Stunde zur Ausgabe.

Die Sonntagsblätter sind leider wieder nicht rechtzeitig eingetroffen, weshalb wir um gütige Nachsicht bitten, wenn wir dieselben einer späteren Nummer befügen.

Lichtspieltheater. Auch am 2. und 3. Weihnachtsfeiertag wird unser Herborner Lichtspiel-Theater mit interessanten Vorstellungen aufwarten. Wir verweisen beiläufig des Programmes und des Beginns der Vorstellungen auf das betreffende Insertat der vorliegenden Nummer.

Auszug aus den Preußischen Verlustlisten Nr. 103, 104 und 105. Gestorben infolge Krankheit: Wehrmann Wilhelm Simon gestorben Lazarett Dillenburg 21. 11. 14; Jäger Ernst Hartmann Oberheld leicht verwundet; Unteroffizier der Reserve Wilhelm Achenbach-Dillenburg leicht verwundet.

Verlustlisten. Der Bezugspreis der durch die Post vertriebenen „Deutschen Verlustlisten“ ist vom Kriegsministerium vom 1. Januar ab auf 5,25 Mark vierteljährlich, 3,50 Mark zweimonatlich und 1,75 Mark einmonatlich erhöht worden. Die für das 1. Vierteljahr 1915 bereits gezahlten Bezugsgelder wird das hiesige Postamt sofort durch das Bestellspersonal zurückzahlen lassen. Neubestellungen sollen am Postschalter oder durch die bestellenden Boten bis spätestens 25. Dezember bewirkt werden.

Am 2. Weihnachtsfeiertag sind die Geschäfte geschlossen. Wir weisen hierdurch besonders darauf hin, daß die Geschäfte am 2. Weihnachtsfeiertag gänz-

lich geschlossen sind, mithin alle notwendigen Einkäufe vorher besorgt werden müssen.

Feldpostsendungen mit unzulässiger Adresse. Neuerdings werden öfters Feldpostbriefe, besonders Zeitungen, unter Briefumschlag, mit der Adresse „An ein beliebiges Regiment im Osten“ oder „An ein Etappenlazarett im Westen“ u. a. m. aufgeliefert. Derartig unbestimmt adressierte Sendungen können von der Post nicht weitergesandt, müssen vielmehr als unbestellbar behandelt werden.

Das Lehrlingswesen zur Kriegszeit. Die Handwerkskammer Wiesbaden schreibt uns: Es mehren sich die Fälle, in denen die Lehrlinge unbefugt die Lehre verlassen, weil sie glauben, der Krieg habe die Lehrverträge auf. Dies ist ein Irrtum. Die Lehrverträge bestehen trotz des Krieges mit allen Rechten und Pflichten weiter. Der entlaufenen Lehrling kann durch die Polizeibehörde zwangsläufig zurückgeführt werden. Auch verwirkt er, bzw. sein gefährlicher Vertreter, eine nicht unerhebliche Entschädigung an den Lehrern, falls dieser ihn wegen des Entlaufens entlädt, wozu er berechtigt ist. Für diese Entschädigung haftet auch derjenige, welcher den Lehrling einstellt und weiß, daß dieser bei seinem Lehrherren noch verpflichtet ist. Es wird daher vor dem Bruch des Lehrvertrages dringend gewarnt.

Limburg, 23. Dez. 1100 Kriegsgefangene trafen gestern in später Abendstunde hier ein und wurden unter Bewachung von Mannschaften des Landsturm-Ersatz-Bataillons nach dem Gefangen-Lager bei Diekirchen gebracht, wo z. Bt. ca. 2500 Gefangene untergebracht sind.

Hanau, 23. Dezbr. Der Elektromechaniker Traute wurde in der Maschinenfabrik von Pelizzier beim unvor-sichtigen Berühren der Dynamomaschine von der Starkstromleitung getötet.

Weihnachtsfeier im Lazarett.

Nachstehendes Gedicht wurde von dem verwundeten Tambour Schnauß aus Herborn verfaßt und bei der Weihnachtsfeier für Verwundete, welche die Fürstin von Hatzfeld im Hospital zu Trachenberg i. Schles. veranstaltete, vorgetragen.

Herrn von der Heimat, auf russischen Fluren,
Traf uns des tückischen Gegners Kugel.
Für des teuren Vaterlands Ehre
Gloß unser Blut auf fremder Erde.

Doch tröstet euch, ihr Lieben, denn jenseits der Grenze
Wollen teure Menschen die Heimat ersiezen.
Eine edle Fürstin und fromme Schwestern
Wollen heilen die Wunden und lindern die Schmerzen.

Doch heute herrscht Freude in jeder Hütte,
Wie tönen die Glocken so herrlich und froh
Denn „Friede auf Erden!“ ruft heute der Vater
Der armen Menschheit von neuem zu.

Du herrlicher Baum im Lichterglanze
Sollst strahlen den Frieden ins Herz hinein.
Doch mancher Vater denkt fernere Lieben,
Und mancher Krieger: „Mein Kamerad ist geblieben.“

Doch heute soll Freude die Herzen beleben,
Denn edle Söhne haben gegeben
Der Gaben so viele, daß das Herz ist bewegt
Und sich zu inniger Dankbarkeit regt.

Herzlicher Dank euch, ihr edlen Geber,
Für die herrlichen Stunden die ihr uns bereit,
Solang die Erinnerung an Trachenberg lebet
Sei herzlicher Dank euch stets geweih.

Und so lange wir leben, soll Dank uns erheben,
Um Trachenbergs edle Fürstin zu ehren.
Und so lange wir von dem Kriege berichten,
Soll Dank uns den treuen Schwestern verpflichten,

Die durch ihr stilles Frommes Walten
So manches Kind den Vater erhalten.

Und sollten wir wieder zu Felde ziehn,
Und sollte uns dort der Tod erblicken,
Wir schwören ja Treue bis zum Tod
Der lieben Fahne schwarz-weiß-rot.

beiden einige Sekunden vorjedend ineinander, doch wie in unbehaglicher Empfindung senkte der Sohn die seinen — er konnte den Blick des Vaters nicht ertragen.

„Georg“, begann dieser nun abermals, „wie Du wohl bemerkst, will meine Heiserkeit nicht weichen; Du weißt auch, daß ich deshalb schon am vergangenen Sonntag den Gottesdienst nicht halten konnte und der Kantor die Predigt ablesen mußte. Zum zweiten Mal wollte ich das nicht wieder, und so hatte ich an den Kandidaten nach Arnsdorf geschrieben, ihn bittend, mich zu vertreten. — Eben erhalte ich seine Antwort — er ist leider verhindert und mein alter Amtsbruder dort auch nicht imstande. So wäre ich wieder auf den Kantor angewiesen, wenn ich nicht auf einen anderen Ausweg gekommen. Du, Georg, Du sollst mich vertreten. — Es wird mir dadurch zugleich ein lange im stillen gehobter Wunsch erfüllt. Dich einmal predigen zu hören. — Wenn Du auch Dein Staatsexamen noch nicht bestanden, so macht das hier nichts aus — und ich nehme es als eine gute Vorbedeutung, wenn Du gerade an der Stelle, wo Dein Vater so lange und so gern gewirkt, zum ersten Mal das Wort Gottes verkündigt.“

Eine tiefe Bewegung zitterte bei den letzten Worten in seiner Stimme, welche immer leiser geworden war. Georg saß wie gelähmt da. Wäre ein Blitzstrahl direkt vor ihm niedergefahren, er hätte nicht entsezt sein können.

„Mein Vorschlag überrascht Dich, mein Sohn, wie ich sehe,“ fuhr jetzt der Pastor fort, „darum gerade wollte ich Dich gern sofort sprechen, damit Du genügend Zeit hast, Dich vorzubereiten. — Ich — doch was hast Du?“

Georg war aufgesprungen, er mußte den Bann abschütteln, welcher ihn zu ersticken drohte. — Diese milden Worte, dies sanft fliegende Organ, war das sein Vater? Und vollends sein Anerbeter! „Unmöglich!“ stieß er in höchster Erregung hervor, die Arme wie abwehrend von sich streckend.

„O, sage doch nicht gleich unmöglich“, war die noch immer sanfte Entgegnung. „Ich gebe Dir eine kleine Anleitung, — meine liebe Gemeinde ist ja nicht anspruchsvoll,“ setzte er lächelnd hinzu. „Sieh, mein Sohn“, fuhr er dann fort, „es hat sich alles zum Guten gewendet, der Herr hat in seiner Gnade Deinen Sinn geändert — sein Auge flog zu dem Bilde des Heilandes — Er hat an Dein Herz gelopst und auch an das meine —“

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Verwertung alter Zeitungen als Brennmaterial. In jüngerer Zeit ist Achtung auf selbst geringe Werte wohl am Platz. Bei dem anhebenden Kohlemangel, der eine verstärkte Preissteigerung nach sich ziehen wird, kann man zum Beispiel aus altem Zeitungspapier noch einige Rügen ziehen, indem man es in Brennstoff verwandelt durch eine kleine, wenig Mühe erfordrende Vorbereitung. Eine beliebige Anzahl von Zeitungen zerreiße man in Stücke, etwa 10–12 Centimeter groß, und legt diese, nicht haufenweise, sondern möglichst einzeln übereinander, in kaltes Wasser. Hierin bleiben sie bis zu ihrer völligen Durchweichung 3–4 Tage liegen. Dann zieht man alles Wasser ab und formt aus dem geweichten Papier mit gutem Kneten und Pressen kleine Bälle, so groß, wie man sie bequem in den Händen formen kann. Auf die Weise wird auch das lehle Wasser herausgedrückt, so daß die Bälle nicht auseinanderfallen, sondern fest und eben werden. Läßt man sie nun in Ofen Nähe trocken, werden sie in wenigen Tagen steinhart sein und können nun als Brennmaterial den Kohlevorrat verlängern. Die harten Bälle brennen langsam und gut und halten, deren 6–8 auf die Kohlefeuerung gelegt, die Glut stundenlang im Gange. In der Schweiz, wo bereits empfindlicher Kohlemangel herrscht, hilft man sich erfolgreich mit diesen Zeitungsbällen weiter. Sind ältere Kinder in der Familie, halte man diese zur Herstellung der Bälle an. Es würde ihnen Spaß machen, abgesehen davon, daß selbst unsere Jüngsten in dieser ersten Zeit Kräfte über sollten. Denn Kraft muß man auch bei dieser anscheinenden Spielerei einsehen. Sind die Bälle nicht fest getnetet, fallen sie auseinander, werden im Trocknen nicht steinhart, und die Wirkung ist verloren. Anderseits steht die Mühe in seinem Verhältnis zu dem wirklich erheblichen Rügen. Man spare die alten Zeitungen zu dem Zweck auf oder kaufe Matratzen für wenige Pfennige. Es lohnt sich. Man versuche es nur.

Eine deutliche Kritik über Goethe als Dramatiker. Bei der Uraufführung von Goethes „Naturliche Tochter“ am herzoglichen Theater zu Weimar unter Goethes Beifall wollte es der Zufall, daß zwei Jenenser Studenten neben der Parkettloge des der Vorstellung beiwohnenden Dichters ihre Plätze nahmen. Nachdem der erste Alt ohne ein Zeichen von Beifall vorüber war, fragte der eine der Musensohne den andern: „Du, von wem ist denn eigentlich das Ding?“ — „Ei, von wem anders als von Vulpius.“ — Goethe hörte dies und sagte ärgerlich: „Sie irren, es ist von Goethe.“ „Vab!“ nahm der Student, der Goethe nicht kannte, geringfügig das Wort. „Das glaub' ich nicht.“ — „Meine Herren,“ erwiderte der Dichter etwas gereizt, „das muß ich besser wissen, denn ich selbst habe das Stück geschrieben, und ich heiße Goethe.“ Die Studenten schwiegen verblüfft. Als aber das Stück zu Ende und der Vorhang gefallen war und der erwartete Beifallsturm nicht losbrechen wollte, trat einer der Musensohne an Goethe heran, klopfte die Erzellenz vertraulich auf die Schulter und sagte: „Sehen Sie, bester Herr, das Stück ist doch von Vulpius! Es hat ja nicht gezogen!“ Eine etwas derbe, aber nicht ganz unpassende Rezension dieses trock dichterischer Schönheiten als Theaterstück verunglückten Werkes.

Geichtskalender.

Freitag, 25. Dezember. 800. Krönung Karls d. Gr. in Rom. — 1463. Johann Freiherr zu Schwarzenburg, Reformator des peinlichen Rechts. — 1842. Haak Newton, Naturforscher. — Wooltshorpe. — 1742. Charlotte von Stein, Freundin Goethes. — Weimar. — 1745. Friede zu Dresden zwischen Preußen, Österreich und Sachsen. — 1897. Nassau im Ostjuden von den Italienern den Anglo-Aegyptern abgetreten.

Hinweis.

Der heutigen Nummer unseres Blattes ist seitens der Nassauischen Landesbank eine Verlosungsliste von Schulverschreibungen beigelegt, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Pfleger gesucht.

Auch ungeübte werden angenommen. Anfangslohn 500 M., steigend bis 900 M. daneben vollständig freie Station und Dienstkleidung. Jährlich vierzehn Tage Urlaub. Nach 6 Jahren 300 M. Prämie. Gesunde und kräftige, militärfreie Bewerber wollen Lebenslauf und Zeugnisschriften richten an die

Direktion der Landes-Hell- u. Pflege-Anstalt
Herborn (Dillkreis).

Lichtspiel-Theater Saalbau **Mehler** Herborn.
(Inhaber: August Gerhard.)

Am 2. Weihnachtstag nachmittags 1/24 Uhr **Kinder- und Jugendvorstellung: Die Lilliputaner im Krieg mit den Riesen.** Schlager in 2 Akten.

Daran anschließend für Erwachsene abends 8 Uhr

Vorstellung und am 3. Weihnachtstag abends 8 Uhr

Späte Sühne. Drama in 3 Akten.

Kriegsbericht

sowie das übrige sensationelle Programm.

Dienstmädchen per 15. Januar 1915 gesucht.
Frau Aug. Schmidt, Weierw. Hof.

EINE neue IDEE

ist es gewesen, das Fahrrad mit dem erprobten und vielfach bewährten Angelauflaufgänger auszustatten. Fragen Sie den nächsthinwohnenden Händler nach Turmwagen-Erzeugnisse, die nicht nur preiswert, sondern auch nutzbringend sind. Moderne Fahrräder, hervorragende Nähmaschinen. Katalog mit vielen Neuheiten gratis.

Deutsche Fahrradwerke Sturm Vogel
Gebr. Grüttner, Berlin - Halensee 180.

Deutsche Fahrradwerke Sturm Vogel

Weihnachten 1914.

Schon wieder da die Weihnachtszeit,
Wo hoch vom Turm die Glocken klingen.
Da hört man heut im Deutschen Reich
Das Volk die süßen Weisen singen.

Doch uns, Kameraden, ist nichts vergönnt
An diesen Weihnachtstagen
Wo daheim der schöne Christbaum brennt,
Das Heil der Welt dort anzusagen.

Manch Vater zog von Weib und Kind,
Und auch gar mancher Sohn
Hinaus ins Feld zum Kampfe hin
Und starb den Helden Tod.

Schon ist gar manches teure Blut,
Geflossen im Osten und Westen.
Gott helfe den armen Familien nur,
Die für's Vaterland geben das Beste.

Weh euch, ihr falschen Briten
Und ihr, vom Zarenreich,
Du falscher Franzmann auch,
Gott straf euch allzugleich.

Ihr habt schon verteilt
Das teure deutsche Land,
Ihr werdet Strafe finden
In eurem eignen Land.

Wenn einst wird Friede werden
Im teuren Vaterland,
Dann ziehn auch wir hinüber
Zum deutschen Rheinestrang.

Ach, wenn dann nicht kehrt wieder
Der Vater und der Sohn
Zum trauten Weib und Kindern!
Er schlöst schon längst in Ruh.

Doch Deutschland wird gedenken
Der tapfern Helden sein,
Wird auch den Armen helfen,
Die stehen ganz allein.

Die sollen sich auch trösten,
Dass einst in Himmelshöhen
Sie werden noch einmal feiern
Ein freudiges Wiedersehn.

Der Verfasser des vorstehenden Gedichtes ist ein im
Ffelde stehender Herborner Krieger.

Sind die aus Wunden entfernten Geschosse Eigenum des Verwundeten, des Staates oder des Arztes?

Die in der letzten Zeit wiederholt gemeldete Tatsache
dass unsere Stäaten die aus erhaltenen Wunden ent-
fernten Geschosse zu Andenken für sich oder ihre A-
gehörigen verarbeiten ließen, hat zur Aufwerfung d-
Frage geführt, wer der Eigentümer derartiger Geschosse
ist. Diese Frage ist verschieden beantwortet worden. In
den meisten Fällen ist das Eigentum den Verwundeten
zugesprochen. Neuerdings ist behauptet worden, dass der
Staat Eigentümer geworden sei.

Die Beantwortung der Frage wird davon abhängen,
wie weit die Grundsätze des Völkerrechts oder des Bü-
rgerschen Privatrechts zur Anwendung kommen. Es ist
zugegeben, dass der Staat auch Geschosse, welche in mensch-
lichen Körper eingedrungen sind, im einzelnen Fall für sich
beanspruchen und als Beute erklären kann. Das ist den-
bar in dem Falle, dass der Staat über die Art und Zu-
sammensetzung von Geschossen Beweismaterial sich ver-
schaffen will. Solange eine solche ausdrückliche Erklärung
indessen nicht erfolgt ist, können in menschlichen Körpern ein-
gedrungene Geschosse nicht als Beute ausgefegt werden.
Infolgedessen wird der Staat nicht Eigentümer an der-
artigen Geschosse.

Eignet der Arzt ein von ihm aus der Wunde ent-
ferntes Geschoss sich an, so handelt er widerrechtlich, ist
zum Schadensersatz verpflichtet und muss gemäß § 249
BGB. den Zustand herstellen, der bestehen würde, wenn
der zum Erfolg verpflichtende Umstand nicht eingetreten
wäre; er muss also das Geschoss an den Eigentümer zu-
rückgeben.

Eigentümer wird der Verwundete, sofern der Staat
nicht ihm gegenüber im speziellen Fall das Recht auf An-
eignung geltend gemacht hat. Ist das nicht geschehen,
dann kommen lediglich die privatrechtlichen Grundsätze
zur Anwendung. Nach § 958 BGB. erwirbt derjenige,
der eine herrenlose bewegliche Sache in Eigenbesitz
nimmt, das Eigentum, und nach § 959 BGB. wird eine
bewegliche Sache herrenlos, wenn der Eigentümer in der
Absicht, auf das Eigentum zu verzichten, den Besitz der
Sache aufgibt. Man wird nun zunächst annehmen müssen
dass der feindliche Staat als Eigentümer der Geschosse die
Absicht des Verzichts auf das Eigentum hat. Die Absicht
geht dahin, den Feind zu erschrecken oder doch zu ver-
wunden, und kein Staat denkt daran, das Eigentum an
den durch seine Armee verwendeten Geschossen zu behalten.
Es mag zugegeben werden, dass jeder Staat die Absicht
haben kann, nach errungenem Sieg die auf dem Schlachtfelde
vorgefundene Geschosse oder Geschosshülsen sammeln zu
lassen und anderweit zu verwenden. Keinesfalls kann
eine derartige Absicht hinsichtlich der in die Körper der
Feinde eingedrungenen Geschosse und Geschoschteile an-
genommen werden. Das mag theoretisch denkbar sein, es
ist wohl aber noch niemals im Laufe der Weltgeschichte
vorgekommen, dass eine Armee das Eigentum an solchen
Geschossen und Geschoschteilen in Anspruch genommen hat,
welche in die Körper der Feinde eingedrungen und aus
den Wunden entfernt sind. Mit gefälschten theoretischen
Voraussetzungen lassen sich derartige Fragen nicht lösen.
Sind die Geschosse, die in den Körper eingedrungen sind,
herrenlos geworden, dann kann auch die Anwendbarkeit
des § 958 BGB. nicht gut bezweifelt werden. Der Ver-
wundete, ...wer ein in seinen Körper gedrungenes Geschoss
mit Genehmigung oder doch mit Zustimmung des Arztes
nicht entfernen lässt, hat sicherlich die Absicht, das Ge-
schoss in "Eigenbesitz" zu nehmen. Dasselbe ist auch der
Fall, wenn er nach der Entfernung das Geschoss an sich
nimmt.

Vermischtes.

Friedrich der Große und die Arbeitersfürsorge.
Ein Ratgeber Friedrichs de. Großen machte dem König
einst schriftlich den Vorschlag, den in der königlichen Tabal-

brik arbeitenden Tagelöhner von ihrem täglichen Al-
beitslohn, der in acht Groschen bestand, den vierten Teil
abzuziehen, da sie doch nur drei Viertel des Tages ar-
beiteten. Friedrich bezahlte ihm über den Vorschlag zu be-
richten. Als er erfuhr, dass diese Arbeiter größtenteils
betagte Invaliden waren, und man ihm versicherte, dass sie
eher Juliane als Abzug verdienten, riette er an den
Ratgeber folgendes charakteristische Handbillett: „Ich
danke dem Herrn Rat für seine guten Gesinnungen und
seinen ökonomischen Rat, finde aber denselben um so weniger
akzeptabel, da die armen Fabrikarbeiter ohnehin so summatisch
leben müssen und ihre Kräfte bei den teuren Lebensmitteln
vollends zuschlagen. Indessen will ich doch seinen Plan und
die darin bemerkte gute Lösung annehmen und seinen
Vorschlag an ihm selbst in Anwendung bringen. Dem-
zufolge werden ihm von nun an jährlich tausend Reichs-
taler am Traktament abgezogen, mit dem Vorbehalt, dass er
sich übers Jahr wieder melden und mir berichten kann,
ob dieser Entzug und Abzug seiner eigenen häuslichen Ein-
richtung vorteilhaft oder schädlich sei. Im ersten Fall
will ich ihn von seinem ohnehin so großen als unverdienten
Traktament von viertausend Reichstälern auf die Hälfte
heruntersehen und bei dieser seiner Verhüllung seine
patriotische und ökonomische Gesinnung loben und auch
bei andern, die sich diesbezüglich melden werden, diese
Verfügung in Applikation bringen. Potsdam, den
29. Juni 1786. Friedrich.“ Lebzigens litt Fried-
rich der Große keineswegs an Überbeschämung
der Menschen, aber tief empörte ihn der Schach, den die
Fürsten von Hessen und Braunschweig mit ihren Unter-
tanen trieben, welche von den Engländern gekauft, in die
Soldatenjacke gestellt und in die Peitsche beider Indien,
wie gegen die um ihre Unabhängigkeit kämpfenden Nord-
amerikaner geführt wurden. Als der König den Land-
grafen von Hessen eines Tages „seinen Schüler“ nennen
hörte, brauste er auf und rief in französischer Sprache,
die ihm geläufiger als die deutsche vom Mund ging, das
hestige Wort aus: „Wenn er aus meiner Schule hervor-
gegangen wäre, hätte er seine Untertanen nicht den Eng-
ländern verkauft, wie man Schlachtwieh verhandelt, um es
abzehlen zu lassen!“

Anzeigen

Bekanntmachung.

Diejenigen Mannschaften der Reserve, Land-
wehr I und II, der Ersatzreserve, sowie des ge-
dienten Landsturms des Dillkreises, die bereits ein-
gestellt und entweder wegen dauernder oder zeitiger Un-
fähigkeit für den Feld- bzw. Garnisondienst von ihrem
Truppenteil wieder entlassen, oder die am Gestaltungstage
als überzählig, unfähig, untauglich oder frank entlassen
worden sind, haben sich, sofern ihre Ausmusterung am 19.
oder 20. Oktober nicht erfolgt ist, am 5. Januar 1915,
mittags 12 Uhr, in Dillenburg, Gasthaus Thier,
zur Ausmusterung zu gestellen.

Die als unabkömmlich Anerkannten (Post-, Bahnbe-
amten, Lehrer) werden von diesem Aufruf nicht betroffen.

Zum gedienten Landsturm gehören alle, die bis zum
1. August 1914 ihr 45. Lebensjahr nicht vollendet haben.
Militärpapiere sind mitzubringen. Nichtgestellung wird bestraft.

Kgl. Bezirkskommando Wehlau.

**Leipziger
Lebensversicherungs-
Gesellschaft**
a. Gegenseitigkeit (alte Leipziger)
Gegründet 1830.
Die Gesellschaft übernimmt gegenwärtig
noch Lebensversicherungen unter
Einschluss der Kriegsgefahr;
bei Landsturmpflichtigen
ohne Extra Prämie.

Nähere Auskunft erteilt die Gesell-
schaft und deren Agenten.
Vertr.: Carl Schaaf, Merkenbach.

Tausende verdanken Ihre glänzende Stellung, ihr gelegenes Wissen und Können dem Studium der weltbekannten Selbst-Unterrichts-Werke

Methode Rustlin
verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.
Herausgegeben vom Rustlinischen Lehrinstitut.

Redigiert von Professor C. Rustlin
5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium
Das Realgymnasium
Die Oberrealschule
D. Abiturienten-Exam.
Der Einz.-Freiwillige
Die Handelschule
Das Lyzeum
Die Studienanstalt
Das Lehrerinnen-Seminar
Der Präparand
Der Mittelschullehrer
Das Konservatorium
Der ges. Kaufmann

Die Bankbeamte
Der wiss. geb. Mann
Die Landwirtschaftsschule
Die Ackerbauschule
Die landwirtschaftl. Fachschule

Jedes Werk ist künstlich in Lieferungen à 90 Pt.
(Einzelne Lieferungen à Mark 1,25)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.
Die Werke sind gegen modifiz. Ratenzahlung von Mark 2,-

zu beziehen.

Dieser Zweck wird dadurch er-
reicht:

A. dass der Unterricht wissenschaftlicher Lehranstalten nachgeahmt wird,

B. dass der Unterricht in so ein-
facher und gründlicher Weise er-
teilt wird, dass jeder den Lehr-
stoff verstehen muss, und

C. dass bei dem brieflichen Fern-
unterricht auf die individuelle Ver-
arbeitung jedes Schülers Rücksicht
genommen wird.

2. eine umfassende, studienges. Bildung,
besonders die durch den Schul-
unterricht zu erwerbend. Kennt-
nisse zu verschaffen, und

3. invertrechter Weise auf Examen
zu verarbeiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben
über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluss-
prüfung usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Rhein-, Mahe-, Mosel-, Saar- u. Ruwer-Wein,
Deutschen Rotwein, Bordeau- und Burgunder-
Wein, spanischen und griechischen Wein, Bols
Liqueur, Cognac, Arrac, Rum, Burgunder-Rum
und Arrac-Punsch, auch Feldpostpackungen.
Alles in nur bester Qualität und billigsten Preisen
empfiehlt

Weinhandlung Aug. Busche, Herborn.

Höchste Kriegsermässigung

um unsere Arbeiter in Tätigkeit zu halten.

Erstklassige beste Deutsche Fabrikate.

Neueste Original-Schnelligang-Nähmaschine Krone 18.

Neueste Haushaltungs-Nähmaschine auf kräftigem Salzen-Gestell

mit hydraulischer Fussrolle von 50 M. an. Bobbin-Nähmaschine

Rundschiff-Schnellnäh statt 145 M. für 90 M. Versenkbare Näh-
maschine in allen Holzarten. Ausführungen zu sehr niedrigen
Preisen. — 40 Jahre Lieferant der Deutschen Beamten-Vereins

und Militär-Bekleidungsmärkte. — Karton gratis.

Berliner Nähmaschinen und Fahrtrud-Großfirma

M. Jacobsohn, Berlin, Lindenstr. 126, so der gross. Friedrichs.

Geschäfts-Kuverts

liefer

Buchdruckerei Anding, Herborn.

Tücht. Kupferschmiede und Schlosser

für unsere Abteilungen Kochapparate, Gasheerde und
Ofen zum sofortigen Eintritt für gut lohnende und
dauernde Arbeit gesucht.

F. Küppersbusch & Söhne a. G.
Gelsenkirchen.

1. Hohlformer

(Metallgitter) u. einige jüngere
Modellschlosser zum Ein-
tritt nach den Feiertagen gesucht.

Herm. Bömpf
Herborn, Wilhelmstraße 10.

Kleine Wohnung

und einfach möbl. Zimmer
zu vermieten. Näheres
Dillenburg, Hauptstr. 38.

Rechtsauskünfte

schriftlich Mr. 1.—

Rechtsanwalt a. D.

Dr. Jur. Barth, Köln.

Noch einige neue u. gebrauchte
Zimmer-Heiz-Ofen
sind billig abzugeben.

Herm. Bömpf
Herborn, Wilhelmstraße 10.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

1. Weihnachtstag.

Freitag, den 25. Dezember

10 Uhr: Herr Pfarrer Conradi.

Lieder: 53, 48, 162.

Beichte und heil. Abendmahl.

Kollekte für die Idiotenanstalt

zu Scheuern.

Dousbach.

Nachm. 2 Uhr: Beichte, Gottes-
dienst und heil. Abendmahl.

Herr Pfarrer Sachs.

Schöshelden.

Nachm. 11½ Uhr: Predigt.

Herr Pfarrer Conradi.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Freydt.

Samstag, den 26. Dezember

2. Weihnachtstag.

Vorm. 9¾ Uhr: H. Pfarr. Conradi.

Lieder: 47, 54 Vers 7.

4. Quartalskollekte für d. Armen.

Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarr. Sachs.

Lied 51 Vers 9.

Abends 8½ Uhr:

Versammlung im Vereinshaus.

Eibach.

Nachm. 10 Uhr: Predigt.

Herr Pfarrer Freydt.

Schöshelden.

Nachm. 11½ Uhr: Predigt. Herr

Kriegsfreiwilliger Schreiner.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Sachs.